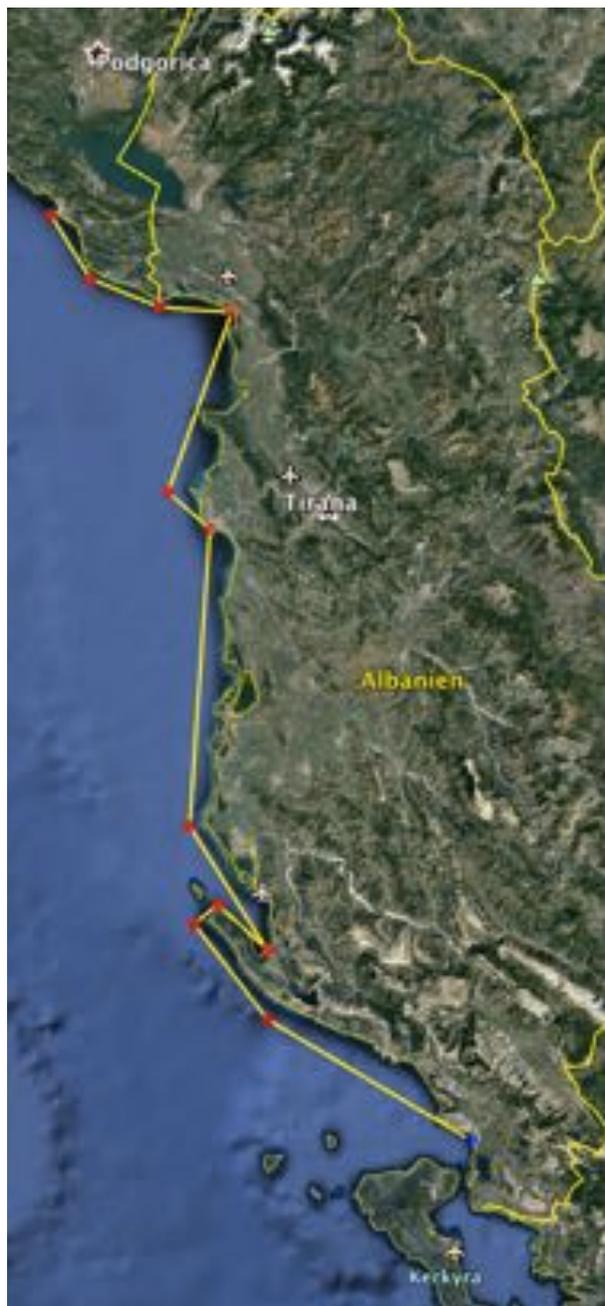


## Schwalbenflug im MED, Shingjin - Sarande Durch das Land der Skipetaren

„Morgen geht's weiter ins Land der Skipetaren, ins lange Jahre hermetisch abgeschlossene und seglerisch auch heute noch unerschlossene Albanien. Wir sind sehr gespannt.“



Albanien ist für uns absolute terra nova; wir lesen von einem sehr bergigen Land etwas kleiner als Belgien, mit knapp 3 Mio. Einwohnern. Nach römischer und byzantinischer Herrschaft wechselten sich die Herrscher frequent ab, Slawen, Normannen, Neapel, Venedig: Hier hat sich jeder mal versucht, bis das osmanische Reich vom Ende des 15 Jhd bis zur albanischen Unabhängigkeit 1912 eine gewisse Beständigkeit schuf. Aber nach dem 1. Weltkrieg kam es wieder zu schnellen Wechseln, ua zur Annexion durch Italien; bis heute ist der italienische Einfluss präsent. Nach dem 2. Weltkrieg führte Enver Hoxha das Land in die Diktatur. Offenbar war der Herr ein unglaublicher Psychopath: Mal mit Russland, mal mit China sympathisierend verordnete er dem Land eine absolute Selbstisolation, wobei er in seinem unvergleichlichen Verfolgungswahn Albanien mit sage und schreibe 200.000 Bunkern „schützte“; sie stehen heute noch überall rum und zeugen von der Paranoia des Diktators. 1967 wurde Albanien nach einem Religionsverbot offiziell der erste atheistische Staat.

1990 stürzte das kommunistische Regime, mit dem „Lotterieaufstand“ 1997 brachen die staatlichen Strukturen zusammen. Seither öffnet sich das Land, die wirtschaftliche und soziale Situation bessert sich zusehens; trotzdem gilt Albanien als eines der ärmsten Länder Europas mit mancherlei Problemen. Zum Beispiel gilt Albanien als Hauptlieferant für Drogen in die EU; da machen die RIBS mit dreimal 300 PS in albanischen Häfen einen gewissen Sinn, kann man damit doch die Straße von Otranto locker in einer guten halben Stunde überqueren, von den 2 sm bis Korfu mal ganz abgesehen.

Der Staat bekommt die organisierte und Clankriminalität kaum in den Griff. Auch hat das Land massive Umweltprobleme. Augenfällig sind Altlasten, ganz alltägliche Müllverbrennungen und wilde Müllkippen; es gibt nur zwei „offizielle“, was die „Gut-Menschen bzw. - Nationen“ natürlich nicht davon abhält, ihren Müll dorthin zu exportieren.

In dem Zusammenhang, aber off topic: Albanien ist - mir unverständlich - EU-Beitrittskandidat.

Mittwoch, 8. Mai, Bar - Shengjin

Nach gewohnt umständlichem Ausklarieren in Bar machen wir uns auf die Socken nach Albanien. Leider lässt der Wind sehr zu wünschen übrig, und so dümpeln wir erst mal gemütlich der montenegrinisch-albanischen Grenze entgegen - nicht so ganz ohne ein leicht nervöses Gefühl in der Magengegend: Zu viel habe ich gelesen, und mir sind noch die Warnungen meines Törnführers aus den Neunziger Jahren im Ohr, denen zufolge man sich beim Segeln um Korfu eng an die griechische Seite halten soll, und das auch nur tagsüber, um albanischen Piraten zu entgehen. Aber dem stehen einige neuere Schilderungen entgegen, die das Land als schön und die Menschen als sehr gastfreundlich schildern.



Gegen drei ist es dann so weit: Wechsel der Gastlandflagge, dieses Mal schwarzer doppelköpfiger Adler auf rotem Grund, zusätzlich die Quarantäneflagge zu Zeichen, dass wir einklarieren möchten.

A propos Einklarieren: Das muss man nicht nur bei der Ein- und Ausreise, sondern in jedem Hafen, den man besucht. Es wird empfohlen, sich hierzu der Hilfe eines Agenten zu versichern, den man vorab telefonisch anfordert, entweder direkt - wenn man die Nummer hat -, oder über die Hafenmeisterei. Wir haben nicht ausprobiert, ob man die Formalia auch ohne Agent erledigen kann. Offenbar ist das nicht viel Arbeit und auch kein Hexenwerk, was aber nichts an den Kosten von 50 € ändert; mit Blick auf die Löhne in Albanien ein sicher sehr lukratives Geschäft, auch wenn die Kosten für den Liegeplatz inklusive sind.

A propos Hafen und Liegeplatz: Es gibt in Albanien bislang nur eine Marina, ansonsten liegt man in Fähr- und Handelshäfen. Wir hatten schon vorab gehört, dass diese Liegeplätze nicht so sehr schön sind, aber gleich der erste Hafen, Shengjin, übertraf alles, was ich in meinen übelsten Vorstellungen zu Häfen befürchtet hatte. Selbst meine vielbefahrene Admiral in meinte, übler als das hier habe sie nur den Hafen von Tanger im Gedächtnis, den sie vor etlichen Jahren besucht hatte. Aber es gibt keine andere Möglichkeit.

Wir liegen an einer hohen Kaimauer, es gibt weder Poller noch Ringe, nur ein rostiges Rohr mit abblätternder Beschichtung in unsäglichem Dreck und allgegenwärtigen Hinterlassenschaften der Hafenköter, was man, man kann es nicht vermeiden, mit an Bord nimmt, und was dann widerlich an Fendern, Bordwand, Deck klebt.



Die nähere Umgebung ist nicht gerade einladend, und sicher keine Empfehlung für Albanien, das sich nach eigenem Bekunden um das Etablieren des Yachttourismus bemüht.



Wir gehen in die Stadt, und auch das ist nicht sonderlich attraktiv, laut, schmutzig, Plattenbauten, leer stehende Geschäfte. Besonders schrecklich finden wir die weit geöffneten Müllcontainer, in denen sich Katzen und Hunde tummeln; wen wundert's, wenn da allerlei Ungeziefer fröhliche Urständ' feiert. Immerhin hat man angefangen, ein wenig Grün anzupflanzen. Da scheint es ein weiter Weg bis hin zum ersehnten Tourismus, auch wenn man - wohl mit arabischen Investoren - mit Hotelbauten an der neuen Strandpromenade erste Schritte tut. Trotzdem: Den wohlwollend freundlichen Worten des Autors unserer Albanien-Info können wir uns so gar nicht anschließen.



Immerhin finden wir einen Shop, in dem wir im Noch-Nicht-Eu-Land eine SIM-Karte kaufen können. Statt guten 6 € pro Minute Telefonat nach Deutschland 8,90 € für zwei Wochen Flatrate, zzgl. 15 GB Internet.

Bei der Rückkehr in den Hafen lernen wir Chantal und Markus von der schweizer Yacht VINARIUS kennen, die uns einen Landausflug per Mietwagen schmackhaft machen. Morgen sei das Wetter ohnehin bescheiden, wenig Wind, viel Regen, und das bergige Hinterland sei einfach sehr schön; als Schweizer verstehen sie ja davon was! Den Wagen könne unser Agent besorgen. Na, dann wollen wir mal sehen!

Donnerstag, 9. Mai, Landausflug ab / an Shengjin

Am nächsten Morgen steht eine alte Mercedes A-Klasse vor dem Hafen, leicht angeschmuddelt, aber in annehmbarem Gesamtzustand. Das Ganze entspricht sicher nicht den Standards internationaler Autovermieter, sondern eher einer Occasion auf kleinem Dienstweg: Der Wagen sei auf seinen Namen gemietet - ich mutmaße eher eine Leihgabe aus Familienbesitz - schwammige Benzinregelung, kein Vertrag, keine Rechnung, cash, aber eine Telefonnummer, die man im Notfall wählen möge. Na bestens, aber wer denkt schon an Notfälle!

Wir nutzen wir das Auto zunächst einmal einem ausführlichen Einkauf inklusive Yacht-Betankung per 20-Liter-Kanister. Dann machen wir uns auf ins Landesinnere, Chantal und Markus haben uns einige markante Punkte empfohlen.



Der erste Eindruck haut uns aber nun doch aus den Socken: Wir fahren durch eine Ortschaft, in der Straßenpflege oder Müllentsorgung offenbar unter Strafe steht. Menschen hängen lustlos rum, wohin man schaut nur Abfall und Müll, es stinkt und qualmt überall. Wir sehen zu, dass wir da weg kommen und trauen uns nur aus dem fahrenden Auto raus zu fotografieren. Solche Zustände habe ich zuletzt 1986 auf meiner Reise durch Indien gesehen, im Europa des 21 Jhd hätte ich das für unmöglich gehalten.

Aber dann geht's ins Landesinnere. Da ist es zwar sehr einsam, aber auch sehr schön; wenn man Berglandschaften mag, denn Albanien ist nun mal eben sehr bergig.



Klar dass unsere neuen Schweizer Bekannte von einer solchen Bergpartie begeistert waren.



Es fällt nicht schwer, sich von einer solchen Begeisterung anstecken zu lassen. Wildromantisch, und beim vorherrschenden Zustand der Straßen auch recht abenteuerlich; kaum eine Kurve, kaum ein Steilstück, an dem nicht ein blumengeschmücktes Kleinstkapellchen steht zum Andenken an die Unfalltoten, die die Kurven eben nicht gekriegt haben; meist geht es ohne Leitplanken oder Seitenbefestigung direkt steil nach unten.





Zwei recht einprägsame Erlebnisse hatten wir noch. Wir kommen an einem hohen Wasserfall vorbei und beschließen, im Restaurant davor eine kleine Pause zu machen; einige Autos stehen vor der Tür, es gibt eine Bushaltestelle, es scheint also Betrieb zu sein. Weit gefehlt! In der schummrigen Gaststube lungern ein paar zwielichtige Gestalten rum, und mir fällt gar keine gute Ausrede für den unverzüglichen Rückzug ein. Mary erkennt die unangenehme Lage und fragt erst auf englisch, dann mit international gebräuchlicher Zeichensprache, ob denn die Küche schon geöffnet hat. Den ablehnend gebrummt Bescheid nehmen wir zum Anlass, die deutsch-albanischen Beziehungen an dieser Stelle dann doch nicht mehr weiter zu pflegen.

Zweitens nervt mich bei der Weiterfahrt ein Ultra-Langsam-Fahrer, also überhole ich ihn; natürlich unter Missachtung der doppelt durchgezogenen Linie: Immerhin sind wir im Mittelmeerraum, da haben solche Markierungen eher empfehlenden Charakter. Nicht so hier, ausweislich der höchst amtlichen Kelle in der Hand eines Uniformierten am Ende der Graden. Mir fallen alle meine Sünden ein: dieser rechtlich etwas baufällig gemietete Wagen ist nur eine davon; viel schlimmer ist, dass ich meinen Führerschein und meinen Ausweis in der Brieftasche an Bord gelassen habe. Und jetzt? Wie kräftig krieg ich es jetzt auf die Nase?

Ich fahr rechts ran, mach den Motor aus und will aussteigen. Nein, das hat der Uniformierte gar nicht gerne - seh' ich so gefährlich aus? - , ich soll durch's Fenster kommunizieren. Okay, ich daddel nicht lang rum, such keine Ausrede, geb zu, was nicht zu leugnen ist und sag, dass es mir Leid tut. Okay, meint er, ich möge mich bitte zukünftig an die Verkehrsregeln halten, ansonsten eine Gute Fahrt! Ich hatte viel erwartet, aber nicht eine kurz und freundlich vorgetragene mündliche Verwarnung. Puh!

Freitag, 10. Mai; Shengjin - Durres

Wir möchten früh aufbrechen, zunächst aber unterziehen wir das Deck und insbesondere die Fender einer gründlichen Reinigung; es sah aus als hätte eine Riege Damenschlammcatcherinnen hier übernachtet. Es ist wenig Wind gemeldet, und es sind gute 35 Seemeilen bis Durres, ohne einen Hafen unterwegs; auch die sehr flache Küste bietet keine geschützten Buchten. Das Wetter von gestern hat eine Menge Erde, Holz und Abfall ins Meer gespült, das sieht gar nicht schön aus. Unterwegs sehen wir immer wieder die Bunker, mit denen das paranoide Hoxha-Regime ganz Albanien zugesperrt hat.



Am späten Nachmittag kommen die moderne Skyline und der große Industriehafen von Durres in Sicht.



Auch hier bleibt uns nichts anderes übrig, als wiederum über einen Agenten die Ein- und Ausklarierformalitäten erledigen zu lassen. Chantal und Markus kennen den Hafen, denn beim letzten Mal hatten sie einen Liegeplatz zwischen einem Frachter, der Düngemittel, und einem, der Sand lud - ein recht staubige Angelegenheit, an die die beiden noch tagelang erinnert wurden; da half auch alles Putzen nicht. Wir haben Glück: Der Frachter vor uns entlädt Eisenträger, laut, aber sauber, auf der anderen Seite liegt VINARIUS. Den dreckigen Riesenfender für die Frachter können wir auch umgehen, wir passen zwischen zwei dieser Monster. Ärgerlich: Der geplante Marinabau verstrickt sich seit Jahren im Gewirr von - sagen wir es mal so - Bürokratie.



Wir wandern aus dem großen und unfreundlichen Hafengelände raus in die Stadt; Markus kennt hier erstens die angesagte Bar in der Stadtmauer, und zweitens eine passable Futterstelle. Na, hier wirkt Albanien nicht ganz so übel, wenn auch für meinen Geschmack etwas arg gewollt.



Samstag 11. bis Mo, 13. Mai; Durres - Orikum

Auch heute müssen wir früh losfahren. Aber mit diesem frühen Leinen-Los! kommen wir in den Genuss eines kitschigen Sonnenaufgangs.



Bis Orikum in der Bucht von Vlora, der einzigen Marina Albaniens, sind es über 60 Meilen an einer wenig attraktiven Küste entlang, wiederum ohne Häfen oder Buchten, in die man sich bei Bedarf reinflüchten könnte.



Bis auf wenige Meilen müssen wir motoren, denn es ist wie verhext: Normalerweise herrschen an dieser Küste - schon seit Kroatien - Nord- bis nordöstliche Winde, wir aber können uns überwiegend auf Südwindlagen, Flauten und Regenwetter verlassen. Zumindest schreiben die Revierkundigen, dass wir eingangs der Bucht von Vlora den schönen Teil der albanischen Küste erreichen. Na ja, das können wir bei den herrschenden Wetterverhältnissen nicht so recht würdigen, immerhin aber freuen wir uns nach den beiden letzten Katastrophen-

häfen mal wieder auf eine veritable Marina, mit allem Zipp und Zapp, sprich Strom, Wasser, Dusche und Toilette. Nicht, dass wir drauf angewiesen wären, aber nett wär's doch!

Wir erreichen Orikum am späten Nachmittag, Die VINARIUS war früher gestartet als wir und ist schon seit einer Stunde dort. Markus warnt uns vor, dass uns ein großer Bahnhof erwartet: Luigi, der italienische Marinachef himself, im dunkelblauen Anzug, die Goldrandbrille auf die hohe Stirn geschoben, schreitet gewichtigen Schrittes den Steg auf und ab; wir sind schon das dritte Schiff heute! Markus raunt mir zu, ihm, und nicht dem Vertreter der Port Police unsere Dokumente zu geben, das sei ein wichtiger Punkt im Kompetenzgerangel mit dem Uniformierten samt seinem Assistenten. Um hier keine, auch keine zahlenmäßige Überlegenheit aufkommen zu lassen, hat Luigi eine Handvoll Marineros im Schlepp. Die anwesenden Yachties vervollständigen das Publikum, dem ich pflichtschuldigst erst mal eine perfekte Hafenkino-Einlage verpasse: In der Boxengasse rechne ich einfach nicht damit, dass eine in der Einfahrt liegende Motorbratze an einer Mooring hängt, die geschätzt 10-15 Meter im Hafenbecken noch so flach verläuft, dass ich mit Schwälbchens 1,20 Meter Tiefgang drin hängen bleibe. Kein Problem, Direttore Luigi entsendet zwei Marineros, die die Mooring kurz ablassen und mich so aus der unwürdigen Situation befreien. Nein, kein Problem, das geschähe andauernd, die Leine wär wohl auch etwas weit draußen. Okay, man könnte ja auch ... Aber was soll's, die Jungs müssen ja fit bleiben. Und so richtig viel Traffic ist ja hier nicht, im Gegenteil.



Wir erfahren, die Marina sei ein italienisches Projekt - daher auch der italienischen Direttore - , groß angelegt mit etlichen Liegeplätzen, einem geplant weitläufigen Komplex von Geschäften, Restaurants, Apartments. Aber so recht scheint die Sache nicht in Schwung zu kommen, viel ist nach Jahren noch unfertig, und mit dem, was fertig ist, könnte sich ein pfiffiger Makler ein goldene Nase verdienen. Na ja, aber wer soll sich denn hierhin verlaufen? Somewhere in the end of nowhere, auf dem platten Land, die Stadt Vlore etliche Kilometer weit weg, keine Busverbindung, in der weiteren Nachbarschaft einige Restaurants und ein Mini-Markt, sonst gar nichts. Und in der Marina gähnende Leere. Na ja, erwähnt sei, dass auch die Marina durch einen schweren Betonbunker am Eingang geschützt ist.

Seit ein paar Tagen habe ich Probleme mit der - erst im letzten Jahr angebrachten - Dirk. Ich setze sie ja nicht nur zum Trimmen ein, sondern auch um den richtigen Winkel zwischen Mast und Baum einzustellen, um das Groß problemfrei in den Baum rollen zu können. Sie war in den letzten Tagen zunehmend schwergängig, und ich möchte unseren wetterbedingten Hafentag nutzen, mal danach zu schauen, Ich vermute, dass sie im Masttop neben der Rolle laufen könnte, kann aber von unten nichts erkennen. Nun wäre ich ja gerne mal selbst in den Mast geklettert, immerhin die einzige Stelle auf dem Schwälbchen, an der ich noch nicht war, allein: So 'nen schweren Jung' kann meine zierliche Admiralin nicht in den Mast kurbeln; umgekehrt ging's, aber auf Höhe steht Mary nicht so sehr, und Luigis Marineros können sich gar nicht vorstellen, wie so was abläuft - auch hier noch deutlicher Optimierungsbedarf in Sachen mariner Service.

Und jetzt?! Aber dann tritt Chantal auf den Plan. Sie hätte schon immer mal gerne in den Mast gewollt, und wenn sich jetzt eine Möglichkeit ergäbe, dann würde sie die wohl ergreifen, hinreichende Sicherheit vorausgesetzt. Also setzen wir sie in den Bootsmannsstuhl, verpassen ihr zur Sicherheit einen Lifebelt und kurbeln ihre knappen 50 Kilo ins Top. Wieder zurück vom Höhenflug berichtet sie, dass die Ummantelung der Dirk sich abgelöst und die Seele umtüddelt hat, und dieses Chaos blockiere die Rolle. Okay, ich denke, dann muss ich die Dirk an einer Seite etwas kürzen, um die Stelle der Dirk, die durch den Kontakt mit der Rolle besonders belastet wird, abzulösen; natürlich nur ein Provisorium, das Tau muss ersetzt werden, Also zupfe ich mal am Mastende der Dirk. Prima! Wunderbare Dirkvermehrung, jetzt hab ich zwei.



Im strömenden Regen laufe ich los, mich nach einer Beförderungsmöglichkeit nach Vlore und einem Nauticshop ebendort zu erkundigen. Nein, meint der Security-Posten, der einzige anwesende Marinaoffizielle (bei dem Wetter war vermutlich noch weniger Traffic erwartet worden, daher wohl der willkommene Sonderurlaub), einen Bus gebe es nicht, das Taxi kostet oneway 20 Euro, Aber morgen früh könne er mich gerne mit seinem Privatfahrzeug nach Vlore bringen, die einschlägigen Shops kenne er.

Gesagt, getan. Und weil ich im ersten Laden nicht recht fündig wurde, bringt er mich in einen zweiten und dritten, bevor ich mich im vierten mit einem Kompromiss begnüge. Die Geschäfte hätte ich alleine nie gefunden bzw wäre nicht reingegangen, weil ich weder im Keller des Gartencenters noch im ersten Stock nach einer unscheinbaren Treppe eine Yachtbedarfsabteilung vermutet hätte. Nach zweieinhalb Stunden bin ich wieder im Hafen, 25 Eu für die Security, 16 Eu für 25 Meter Tauwerk. Leider in Blau.

Und wie komm die Dirk ins Top. Natürlich mit Chantal. Am nächsten Morgen.

Dienstag, 14. Mai.; Orikum - Porto Palermo

Nach der Dirk-Aktion möchten wir los, als Weg haben wir die so überschwenglich gelobte schöne Küste der Karaburun-Halbinsel, als Ziel den „Seglertraum“ Brisany-Bay gewählt. Nun, die Küste ist tatsächlich schön, selbst bei unfreundlichem Wetter; aber andererseits auch nicht so schrecklich außergewöhnlich, als dass man so was nicht von jedem beliebigen Mittelmeerland kennen würde.



Das gilt auch für den Seglertraum; wir finden sie mit ihren Bunkern eher abstoßend. Und zum Ankern nur bei ruhigem Wetter geeignet, denn noch 20 Meter vom Ufer weg läge man auf 20 Metern Wassertiefe. Das weicht so sehr von den Beschreibungen der Albanien-Infos ab, dass wir mehrfach die Handzeichnungen des Verfassers und die Koordinaten prüfen. Es bleibt dabei: Die zudem nach Westen weit offene Bucht ist ebenso wenig geeignet wie die ebenfalls gelobte Grama-Bucht. Mit Blick auf den herrschenden Schwell verzichten wir auf weitere Nachforschungen.



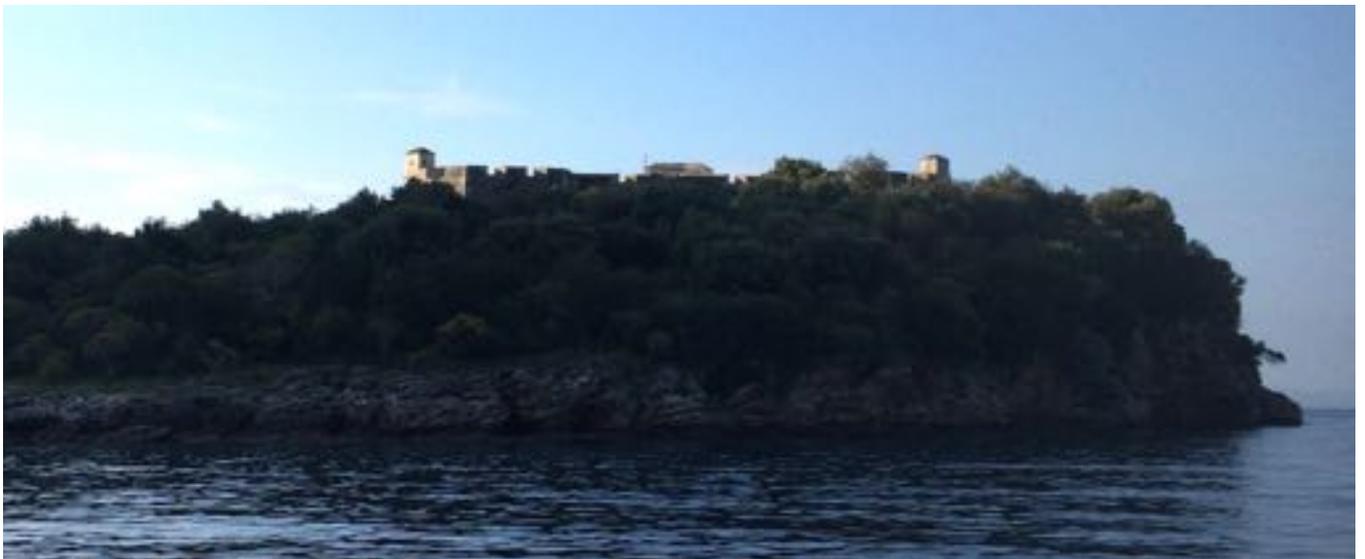
Es bleibt uns nichts anderes übrig, als weiter zu fahren nach Porto Palermo, auch so ein gelobtes Highlight. Wir kommen nach Mitternacht an und machen an einer tristen Betonpier fest. Das Boot können wir nur verlassen, wenn wir vom Dach des Decksalons aus losturnen. Aber Bonnie besteht darauf!

Mittwoch, 15. Mai; Porto Palermo - Sarande - Korfu

Ebenda steht am nächsten Morgen um 6:15 Uhr ein Leutnant der albanischen Marine, der heftig klopfend Aufmerksamkeit erheischt. Unsere Security-Beauftragte Bonnie, die ansonsten jede vorbei fliegende Mücke verbellt, hatte es vorgezogen, sich angesichts der Staatsmacht auf ihre 32 Stunden-Woche zu berufen und schwieg stille. Der Herr Leutnant teilt uns den Befehl seines Kommandierenden mit, uns sofortigstens aus dem militärischen Sperrbezirk zu verweisen. Hä? Sperrbezirk? Porto Palermo war in den Albanieninfos als Tip empfohlen. Sehr freundlich erklärt uns der Offizier, dass es sich um einen saisonalen Sperrbezirk handelt; offenbar möchte man so dem Schmuggel mit dem nahen Griechenland vorbauen. Ab Mitte Juni darf man hier festmachen, vorher muss man in der Bucht ankern. Merke: Geschmuggelt wird nur außerhalb der Saison, und generell nicht von Ankerplätzen aus.



Wir haben die Nase gestrichen voll, trotz des wirklich sehr freundlichen Militärs, machen uns fertig, fotografieren im Rausfahren noch mal die Schmugglerbasis und die Burg des Ali Pascha, die über der Bucht thront, und machen uns auf die Socken nach Sarande.



Es stimmt schon: Südlich der Karaburun-Halbinsel wirkt die albanische Küste schöner, wenn auch nicht so außergewöhnlich.



Da wir so früh losgefahren sind, überlegen wir, ob wir uns noch die Stadt Sarande antun wollen. Angeblich ist das die schönste albanische Küstenstadt. Aber wir sind gar nicht mehr neugierig, zumal direkt gegenüber Korfu winkt: Da weiß ich, was ich hab!



Und richtig: Die Skyline verspricht nichts Aufregendes, und der Hafen auch nicht. Ein trister Pier mit schmutzigen Autoreifen als Fender, das Ganze als Sicherheitstrakt eingezäunt wie ein Gulag. Wir fahren nur rein, um offiziell aus Albanien aus zu klarieren. Der allgegenwärtige Agent hat also wenig zu tun und spart auch das Liegegeld, was ihn aber nicht davon abhält, die üblichen 50 Euro für etwa 20 Minuten Arbeit zu vereinnahmen.



Resumée zu Albanien: Es gibt meines Erachtens keinen, aber auch überhaupt keinen Grund, dieses Land auf dem Seeweg zu bereisen. Alle besuchten Häfen sind unsäglich primitiv und dreckig, die einzige Marina Orizkum geht so eben. Eine marine Infrastruktur existiert nicht. Die Preise für den Agenten wie auch die Notwendigkeit, einen solchen in jedem Hafen zu beauftragen, inklusive der Liegegebühren sind schlicht eine Frechheit. Die Städte bieten kaum nennenswerte Besuchsanreize. Die Küche ist bestenfalls einfach, allerdings recht preiswert. Die Küstenlandschaft bis in Höhe der Halbinsel Karaburun ist völlig unattraktiv und bietet wenig Schutz; weiter südlich wird es schöner, aber auch nicht so, dass man es gesehen haben müsste.

Positiv bleibt mir nur der Trip ins gebirgige Hinterland im Gedächtnis, und manche sehr freundliche Begegnung mit den Menschen. Albanien mag sich bemühen, touristisch Anschluss an die Touristik anderer Mittelmeeranrainer zu finden, aber bis dahin ist es noch ein sehr weiter Weg, der einfach und kostenneutral mit dem Abbau der völlig sinnfreien Formalia begonnen werden könnte.

Bei einer weiteren Passage würde ich Albanien über die italienische Seite umgehen.



Mit dem Verlassen der Hafenstadt Sarande fiebern wir - beide Griechenlandfans - dem erneuten Wechsel der Gastlandflagge entgegen. Wir prüfen den Grenzverlauf genau auf dem Plotter, dann ist es so weit: Wir sind in Griechenland. Jassas!

Zunächst einmal werden wir das Ionische Meer bis Preveza bereisen.